



Der Fischreichtum des Mekong ist durch die Staudämme akut bedroht – und damit die Lebensmittelversorgung Tausender Menschen

Einestages werde ich hier ertrinken, in diesem Fluss, der uns das Leben geschenkt hat.“ Es ist, als könnte man Je Srey Neangs Schicksal in ihren Augen lesen. Seit 32 Jahren lebt sie schon in dem kleinen Dorf Kbla Romes am Sesan, einem der Hauptzweige des riesigen Stroms Mekong, der sechs Länder in Südostasien durchquert. Der in Kambodscha gebaute Staudamm Lower Sesan 2 wird ihr Dorf, das nur wenige Meilen vom Zusammenfluss mit dem Mekong entfernt liegt, schon bald überfluten.

VON EMANUELE BOMPANI

Ein Joint Venture aus kambodschanischen, vietnamesischen und chinesischen Investoren hat den Staudamm errichtet, um Kambodschas Hauptstadt Phnom Penh mit Strom zu versorgen. Mindestens 5000 Menschen werden die Region sofort verlassen müssen, rund 40.000 weitere werden folgen, weil es in dem aufgestauten und immer langsamer fließenden Fluss immer weniger Fische geben wird. „Mich werden sie nicht kaufen. Ich werde hier nicht fortgehen, solange ich lebe.“ Je Srey Neang ist keine Trauer anzumerken, nur Härte und Entschlossenheit, während sie die Erde ihres Gartens mit der Hacke bearbeitet. „Ich habe grundsätzlich nichts gegen den Damm, aber er sollte unser Leben nicht zerstören, nur damit ein paar Tausend Kilometer von hier jemand Strom für seinen Fernseher bekommt“, sagt sie. „Wenn das Wasser steigt, werde ich friedlich in meinem Haus darauf warten.“

Auf Einzelschicksale wie das von Je Srey nehmen Investoren und Politiker in der Region keine Rücksicht. Das riesige Mekong-Delta weckt seit jeher Begehrlichkeiten. Die Spannungen zwischen den Nachbarländern steigen, denn jeder will den riesigen Strom mit seinen Seitenarmen zur Bewässerung und zur Stromgewinnung nutzen. „Mehr als 60 Millionen Menschen leben vom Mekong-Becken“, sagt Tek Vannara, Direktor des kambodschanischen Nichtregierungsorganisationsforums. „Regierungen und private Firmen wollen gemeinsam überall Staudämme bauen, die sich auf Fischerei, Tourismus und die Landwirtschaft auswirken. Viele Dörfer, vor allem die der Ureinwohner, werden untergehen, und mit ihnen ihre Gebräuche und Traditionen. Die Lebensmittelversorgung für Millionen von Menschen steht auf dem Spiel.“

In den letzten fünf Jahren hat in Südostasien ein Wettlauf um den Bau von Wasserkraft-Staudämmen begonnen, um den ständig steigenden Strombedarf zu decken. China hat im oberen Mekong-Gebiet sieben riesige Wasserkraftwerke errichtet. Und obwohl die Details der Pläne noch geheim sind, ist von weiteren 21 Staudämmen die Rede. Im südlichen Teil des Beckens, in dem Myanmar, Laos, Kambodscha, Thailand und Vietnam liegen, gibt es bereits sieben Staudämme. Die meisten davon in Laos, einem der ärmsten Länder Asiens. Mit Hilfe von chinesischen und thailändischen Investoren hofft das Land, die Was-

serkraft-Batterie der Region zu werden. Schon heute macht Strom dreißig Prozent der Exporte aus. Zur Zeit sind zwei Dämme im Bau: der Don Sahong und der Xayaburi. Im Sommer sollen auch die Pläne für den riesigen Pak Beng Damm fertig sein, der 4775 Gigawatt Strom pro Jahr produzieren soll. Laut International Rivers, einer der führenden Organisationen zum Schutz der Flüsse werden 6700 Menschen zwangsweise umgesiedelt werden müssen. Widerstand gibt es kaum – zumindest nicht öffentlich. Laos wird vom autoritären Präsidenten der Revolutionären Volkspartei Bounnhang Vorachit regiert. „Laos lässt keinerlei Diskussion über die Staudämme zu. Viele, die den Mund aufmachen, verschwinden einfach“, sagt ein Aktivist, der lieber anonym bleiben will.

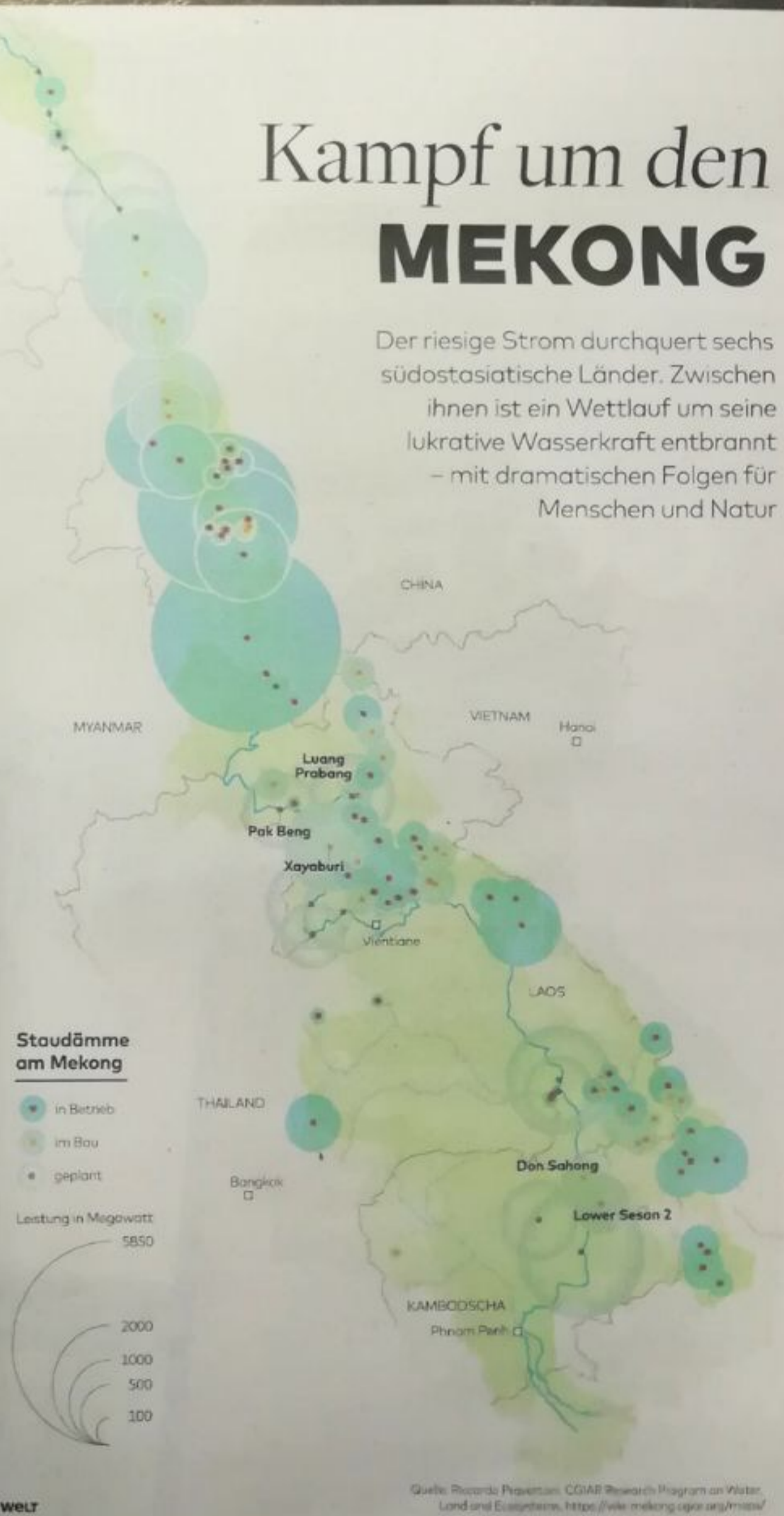
Kambodschas Premierminister Hun Sen, seit 1993 im Amt und Führer von Kambodschas Volkspartei, unterstützt jede Kritik an den Staudämmen in Laos – unterdrückt aber gleichzeitig die an den eigenen Bauprojekten. In Thailand gibt es Streit zwischen der Regierung, die sauberen und zugleich billigen Strom für die Wirtschaft braucht, und den Gemeinden, die am Flussufer leben. Und in Vietnam ist das südostasiatische Wettrennen um die Wasserkraft ein kompletter Reinfall. Das Land wird kaum mehr Strom importieren können, seine Trinkwasserversorgung wird schlechter und der Fischreichtum im Fluss bald der Vergangenheit angehören. Außerdem besteht die Gefahr, dass ein sinkender Wasserspiegel in Mekong-Delta den Boden versalzen könnte und absacken lässt. Damit wären die Flussbecken, die die Kornkammer Vietnams sind, längst nicht mehr so fruchtbar.

Zwölfhundert Kilometer weiter nördlich mitten in den laotischen Bergen soll der Xayaburi-Staudamm gebaut werden, ganz in der Nähe der bei Touristen beliebten und historisch bedeutsamen Stadt Luang Prabang. „Keine Journalisten, keine Besuche“, sagt ein Wachmann am Rand des Sperrgebiets und schickt alle weg. Auch im naheliegenden Dorf Xayaburi will niemand Fragen beantworten. Keiner weiß, was aus den Bewohnern von Houay Souy geworden ist, einem der ersten evakuierten Dörfer.

Bauunternehmer des 3,8 Millionen Dollar teuren Projekts ist die thailändische Karnchang-Gruppe, die mehrere Nachfragen zum Staudamm unbeantwortet ließ. Den 820 Meter breiten und 33 Meter hohen Koloss kann man nur aus der Ferne sehen. Xayaburi wird den gesamten Mekong aufstauen, und zwar genau dort, wo sich das meiste Wasser ansammelt. Etwa 95 Prozent des gewonnenen Stroms, rund 7500 Gigawatt pro Jahr, wird das thailändische Versorgungsunternehmen Energy Generating Authority of Thailand (EGAT) kaufen, das auch Hauptabnehmer der Wasserkraftwerke Don Sahong und Pak Beng ist. „Eine der schlimmsten Folgen ist, dass es viel weniger mineralhaltiges Sediment geben wird, was wiederum Auswirkungen auf Fischerei und Landwirtschaft in den Gemeinden am Fluss und den südlichen Gebiete entlang des Mekong hat“, erklärt Tek Vannara vom NGO-

Kampf um den MEKONG

Der riesige Strom durchquert sechs südostasiatische Länder. Zwischen ihnen ist ein Wettlauf um seine lukrative Wasserkraft entbrannt – mit dramatischen Folgen für Menschen und Natur



Forum. Chris Barlow, Fischerei-Experte des australischen Zentrums für internationale Landwirtschaftsforschung (ACIAR) bestätigt die Befürchtungen. „Wenn diese Staudämme fertig sind, wird sich das sofort auf den Fischfang auswirken, vor allem aber auf den Fischbestand“, meint Barlow.

Pham Tuan Phan, Präsident der Mekong River Commission, die die Anrainerstaaten vor 20 Jahren gegründet haben, ist da ganz anderer Meinung. „Es gibt spezielle Fischkorridore mit vielen „Stufen“, damit sie auch gegen den Strom schwimmen können. Diese Korridore sind auch für größere Fische breit genug, wie zum Beispiel den Pangasius Sanitwongsei, der bis zu drei Meter lang wird. Es gibt mehrere Abflüsse, und die Turbinen wurden so modifiziert, dass Wassertiere hindurchkommen.“ Das finnische Planungsbüro Pöyry, das die thailändische Karnchang-Gruppe beraten hat, äußert sich ähnlich. „Die Volksrepublik Laos verfügt über eine der besten Gesetzgebungen zum Umweltschutz und der Prävention von sozialen Konsequenzen in Südostasien“, heißt es in einer Erklärung.

Suk Lang bringt Touristen für 40.000 Laotische Kip (4 Euro) in die Mitte des Mekongs, damit sie die berühmten Irrawaddy Delfine beobachten können, von denen es nur noch 50 auf der ganzen Welt gibt. Sein Boot startet am Rand des Dorfes Preah Romkel in Kambodscha. Der 62-jährige Suk, alt und hager in seiner zu großen Uniform, wurde vom Provinzialrat beauftragt, die drei noch übrigen Tiere in seiner Nähe vor Störungen durch Touristen und vor Wilderern zu beschützen. Doch sein größter Feind ist jetzt der Don Sahong Staudamm, der fast fertig ist. „Hören Sie den Krach? Das ist nicht einmal einen Kilometer von hier“, sagt er und deutet auf den düsteren Himmel im Norden.

Die Delfine könnten für immer verschwinden. Und mit ihnen auch die vielen Öko-Touristen. „Für die Irrawaddy Delfine gibt es kaum noch Hoffnung – sie werden bald aussterben – doch für die Anwohner hier ist das wahre Problem der Fisch. Zahlreiche Gemeinden brauchen ihn zum Überleben.“ Ein Bericht der Mekong River Kommission von 2015 bekräftigt die Befürchtung, dass durch die Fertigstellung von elf Staudämmen die Hälfte des derzeitigen Fischbestandes im Fluss verschwinden könnte. Hunderttausende Menschen würden nicht mehr im Fluss fischen können. Der Schaden für die soziale Sicherheit in den angrenzenden Ländern wäre unvorstellbar.

Und das ist noch nicht alles. Durch den Klimawandel beginnen die Gletscher auf der Tibeter Hochebene zu schmelzen, und die Regenfälle, durch die der Fluss gespeist wird, werden immer intensiver. Häufigere Überschwemmungen in der Regenzeit und erheblicher Wassermangel in der Trockenzeit sind programmiert. Die Spannungen werden steigen, sobald die Staudämme das Wasser von seinem natürlichen Fluss abhalten. Die Zukunft der gesamten Region scheint bedroht. „Künftiger Wassermangel könnte genau den Wirtschaftsbereich gefährden, der für die Armutsbekämpfung am wichtigsten ist: die Landwirtschaft“, erklärt Brahma Chellaney, geopolitischer Analyst und Autor des Buches „Wasser: Asiens neues Schlachtfeld“. „Wasser wird immer mehr zu einem entscheidenden Faktor bei der Beurteilung, ob sich die Staaten in Richtung kooperativer Entwicklung oder destruktivem Wettbewerb bewegen.“

Chellanays Meinung nach hat China den größten Einfluss darauf, da es die Tibeter Hochebene kontrolliert. Sie stellt die größte Wasserquelle für die riesigen Flüsse Asiens dar, etwa den durch China, Indien und Bangladesch fließenden Brahmaputra und den Ganges. China unterstützt außerdem den Bau der Staudämme in Laos. „Wenn diese neuen Bauten am Mekong zu Wasserkrisen führen, wie wir sie schon früher erlebt haben, dann wird das die Spannungen zwischen den einzelnen Staaten verschärfen. Es könnte die Entwicklung verlangsamen, die Lebensmittelversorgung gefährden und eine Massmigration aus den am schwersten betroffenen Gebieten auslösen. Wenn der Friede in Asien in Gefahr ist, dann muss unbedingt in eine institutionelle Wasser-Kooperation investiert werden, durch die eine Arbeit an grenzüberschreitenden Wasserressourcen unterstützt wird.“

Währenddessen sitzt Je Sre in ihrem Dorf, bearbeitet die Erde mit ihrer Hacke und wartet darauf, dass das Wasser zu steigen beginnt. Der buddhistische Mönch Pol Kong, der sich um die Pagode des Dorfes kümmert, taucht auf. Er schaut hinaus auf den Fluss und schüttelt den Kopf. „Die Dammbauer haben schon einen neuen Tempel errichtet, weil sie Buddhas Gunst gewinnen wollen. Aber Buddha lehrt, dass jemand, der schlecht baut, im nächsten Leben als böser Mensch wiedergeboren wird. Wenn jemand den Fischen das Wasser wegnimmt, wird er im nächsten Leben ein Fisch ohne Wasser sein.“

Heute ist Weltwassertag. Wasser hat viele Facetten – es lohnt sich, genauer hinzuschauen. Das tun wir mit dem großen Multimedia-Special „ÜberWasser“ unter welt.de/wasser.

Quelle: Riccardo Paventari, CGIAR Research Program on Water, Land and Ecosystems, <http://wle.mekong.cgiar.org/press/>